Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen dem Geweih. Der Bischof erkannte seine Sünde (Entheiligung des Sonntags) und tat Buße. Seither gilt Bischof Hubertus (nicht der Hirsch) als Schutzpatron der Jäger. Der Jägergruß heißt «Waidmannsheil!» Das will besagen: «Gesegnet sei deine Jagd! Aber jage so, wie du es vor deinem Gewissen verantworten kannst! Quäle kein Tier! Schieße nur, wenn du sicher bist, daß du es tödlich triffst! Schone die Muttertiere! Gönne den Tieren den Sonntagsfrieden!» In diesem Sinne ist Bischof Hubertus der Schutzpatron der Jäger und des Wildes zugleich.

Auch die Fischer haben ihren Schutzpatron: Es ist der biblische Petrus, der große Fischer (Lukas 5: der reiche Fischfang). «Petri Heil!» grüßen sich die Fischer und meinen damit: Fange viele Fische wie Petrus! — Später wurde Petrus dann der große Menschenfischer für die christliche Gemeinde.

Invaliden-Versicherung. An mehrere Frager: Herr Dr. G. Wyß vom Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe wird Euch in der «GZ» Näheres darüber mitteilen. Für heute nur soviel: Vollerwerbsfähige Gehörlose sind nicht Invalide im Sinne des Gesetzes, bekommen also keine Rente. Renten bekommen nur solche Gehörlose, die gar nichts oder viel zu wenig verdienen zum Leben. Falls Du, vollverdienender Gehörloser, davon geträumt hast: Es ist also nichts mit dem Motorroller, den Du mit der Invaliden-Rente anschaffen wolltest.

Rätsel-Dichter! Der Redaktor ist erstaunt über Eure Erfindungsgabe! Welcher Reichtum an Rätseln liegt auf der Redaktion! Aber wohin damit? Die «GZ» hat viel zu wenig Platz für sie alle. Die guten Rätsel erscheinen nach und nach. Vielleicht kommt Deines noch, vielleicht nicht. Fragt nicht danach, der Redaktor tut was er kann.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

100 Jahre Taubstummenanstalt St. Gallen

Am 4. November fand in St. Gallen im Beisein höchster staatlicher und kirchlicher Würdenträger, Vertretern verwandter Institutionen der ganzen deutschsprechenden Schweiz und persönlichen Freunden des Heimes die offizielle Feier zum 100jährigen Bestehen der dortigen Taubstummenanstalt statt. Die Feier war ein überaus eindrückliches Bekenntnis zu der aus bescheidenen Verhältnissen entwickelten, von privaten Kreisen getragenen freien Schule. Es war die Tätigkeit freier Männer und Frauen in eigener Sache, Sache des Herzens, die die Anstalt zur heutigen Blüte gebracht und sie zu einer dem Staate unentbehrlichen Institution gemacht hat.

Näheres hierüber folgt.

Redaktion

Emilie Heim †

Am 13. Oktober starb in Bickwil-Obfelden im Alter von 79 Jahren Fräulein Emilie Heim, während 51 Jahren Seidenweberin in der Firma Stehli AG. in Obfelden. Fürwahr ein Musterbeispiel getreuer Dienste, das sowohl unsere liebe Verstorbene als auch ihre Arbeitgeber ehrt! Daneben war Fräulein Heim auch seit jeher eine getreue Leserin unseres Blattes.

Geboren am 23. Februar 1881, kam sie 7jährig in die Taubstummenanstalt Hohenrain, lernte dort sprechen, lesen und schreiben und zeichnete sich aus mit schönen Handarbeiten. Nach dem Schulaustritt erlernte sie den Beruf einer Seidenweberin und oblag diesem ununterbrochen in der gleichen Firma, bis sie sich 1946 in den wohlverdienten Ruhestand setzte. — Ihr sonniges, dankbares und gutherziges Wesen machte sie beliebt bei ihren Verwandten, die ihr Unterkunft boten, und darüber hinaus bei allen Menschen, die ihr begegneten. Diese Beliebtheit ließ bei ihr keine Bitterkeit aufkommen über ihr Los. Sie erfreute sich auch guter Gesundheit, bis sie sich im vergangenen Juni einer kleinen Operation unterziehen mußte. Leider kam in der Folge ein schweres qualvolles Gallenleiden zum Ausbruch, von dem sie dann Bruder Tod erlöste. So ist sie, allen Schmerzen enthoben, in die ewige Heimat eingegangen.

Dienstjubiläum

Am 25. Oktober 1959 feierte die Städtische Schuldirektion Bern das 25jährige Dienstjubiläum ihrer Angestellten Fräulein Ruth Fehlmann in Bern. Sie wurde reich beschenkt: Vom Gemeinderat mit einem zusätzlichen Monatsgehalt, von den Kollegen mit einem prächtigen Blumenstock und pfundweise mit Pralinen.

Fräulein Fehlmann ist sehr aktives Mitglied des Gehörlosenvereins Bern. Zurzeit verwaltet sie die Kasse des Vereins. «Es ist unglaublich, wie schnell die Jahre vorbeigehen», schreibt sie. Nun, das geht allen so, die zu tun haben. Wir gratulieren herzlich, wenn auch etwas verspätet. Red.

Von meinen Erlebnissen im Lande der Stierkämpfer

von Rud. Stauffacher jun. (Fortsetzung)

Hier am Badestrand brennt die Sonne erbarmungslos herunter. Obwohl ich die Zeit nur im Meer und im Schatten unter Schilfflächen verbringe, hole ich mir einen qualvollen Sonnenbrand. Die Folge davon ist eine ausgedehnte Hautschälung. Crème nützt hier

scheinbar wenig, obwohl ich das angewandt habe. Der ockergelbe Sand ist so heiß wie eine Platte vom Kochherd.

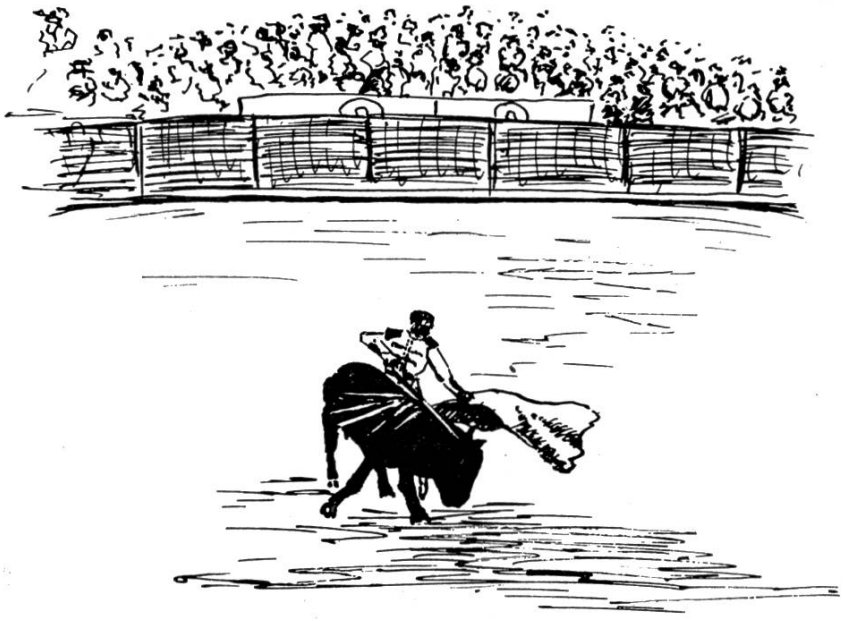
So verbringe ich den ersten Tag in Spanien. Als die Dämmerung bald naht, brechen wir gemeinsam auf. Vom Vorortsbahnhof fahren wir per Bahn zum Barcelona-Término. Von dort begeben wir uns direkt zum «Casa del Sordomudo» (Haus der Taubstummen). Eine große Zahl Gehörloser ist da, um sich zu unterhalten. Auch eine Gruppe gehörloser Touristen aus USA ist dabei. Herr Anavi zeigt mir die vielen Räumlichkeiten des Vereinshauses. Ich muß staunen über die Größe der Räumlichkeiten: da ist ein Raum für die Vorstandssitzungen, ein anderer Raum für die Billardspiele und da ein Raum für andere Unterhaltungen, dort eine Bar. Ein Raum ist für die verschiedenen Trophäen bestimmt. Es sind noch einige Nebenräume. Das Vereinshaus in Barcelona ist viel größer als jenes am Via Boscovich in Mailand. In Barcelona leben zirka 2000 Gehörlose. In der Schweiz ist ein solches Vereinshaus unnötig, da die Gehörlosen weit verstreut leben.

Den zweiten Aufenthaltstag verbringe ich in der in Stadtnähe gelegenen Badeanstalt «Barceloneta». Barceloneta ist per Tram erreichbar. Diese riesige Badeanstalt besitzt einen halben Kilometer langen Sandstrand und dazu noch fünf Badebassins. Mein anfänglicher Glaube, daß es in diesen Bassins kein Salzwasser gibt, stimmt nicht. Das Wasser ist dafür sauberer und viel kälter als das Meer. Es gibt verschiedene hohe Sprungbretter und eine Rutschbahn ins Wasser. Im Barceloneta gibt es auch Restaurants und Kioske. Als ich später wieder einmal dort badete, war das Meer ganz braun. Zirk 50 bis 100 Meter hinaus ist das Meerwasser sehr schmutzig, dafür weiter draußen tiefblau. Nur sehr wenige anspruchslose Schwimmer wagen in den dreckigen, stark aufgepeitschten Wellen zu baden. Für das sind die sauberen Schwimmbassins da. Es gehen sehr viele Barceloner, aber auch Touristen zu dieser nahen Badeanstalt. Die Eintrittspreise sind billig.

Am fünften Tag habe ich Gelegenheit, einen Stierkampf anzusehen. Barcelona besitzt zwei Arenas. Die kleinere — genannt «Toros Arenas» — faßt 25 000 Personen. In der größeren Arena haben bis 40 000 Zuschauer Platz. Sie trägt den Namen «Arenas Monumental». Die Stierkämpfe werden durch große Plakate angekündigt. An diesem Abend kommt schon um 5 Uhr eine große Menschenmenge vor die Riesenarena «Monumental». Darunter sind sehr viele Ferienreisende aus verschiedenen Ländern. Alle möchten einmal während des Spanienaufenthaltes den Stierkampf gesehen haben. Ich habe das Eintrittsbillett schon am Vortage gelöst. Den Eintrittspreis kann jeder

nach seinem Vermögen bestimmen. Wer den billigsten Platz nehmen will, zahlt 40 Rappen, und wer den teuersten Platz haben will, zahlt dafür 32 Franken. Einen guten mittleren Platz im Schatten habe ich für 10 Franken reserviert. Es ist noch zu erwähnen, daß alle Plätze im Schatten doppelt so teuer sind wie jene an der Sonne. Da der Stierkampf um 18 Uhr beginnt, gehe ich zu den Tribünen. Vom Platzanweiser bekomme ich den numerierten Platz zugewiesen. Alle Sitzreihen sind aus Beton gebaut. Es gibt weder Sitzlehnen noch Holzbretter auf den Sitzen. Für einige Pesetas kann man ein Kissen mieten, das die Kleider schont. In meiner Nähe spielt eine Musikkapelle. Bei Beginn des Stierkampfes sind schon alle Plätze ausverkauft. Vor meinen Augen sehe ich den riesigen runden Platz, der rund 100 Meter breit ist. Am Rand sehe ich zwei Bretterwände zum Schutz gegen Stiere.

Vor dem Kampf gibt es eine Eröffnungszeremonie. An der Spitze marschiert eine Anzahl Stierkämpfer in prachtvollen, verschiedenfarbig leuchtenden Kostümen. Es folgen vier Reiter auf Pferden mit dicken Schutzmatten um den Körper. Zuletzt folgt eine Anzahl Gehilfen mit dem Dreigespann, das die Aufgabe hat, die toten Stiere abzuschleppen. Der ganze Zug bewegt sich zu der Tribüne der Regierungsmitglieder. Alle verbeugen sich und kehren wieder zum Ausgang zurück. Erst jetzt beginnt der eigentliche Stierkampf. Eine Türe wird aufgemacht, und schon rennt ein wutschnaubender schwarzer Stier in den runden Platz hinein. Nun folgen Kämpfe mit den Toreros. Toreros sind berufsmäßige Stierkämpfer. Jeder blutige Kampf mit einem Stier dauert 15 bis 20 Minuten. Zuletzt bekommt der Stier von einem guten Torero einen wohlgezielten Gnadenstoß, dann sinkt der



Stier tot zusammen. Einem schlechten Stierkämpfer gelingt es erst nach zwei, drei, vier und noch mehr Gnadenstößen, den Stier zu töten. Ein ganz guter Torero erhält ein Ohr oder ein Stück Schwanz und darf es als Siegespreis nach Hause nehmen. Eine merkwürdige Sitte! Ich will den eigentlichen Kampf nicht ausführlich beschreiben. Es ist ein grausamer, blutiger Kampf. Viele sagen, es ist eine reine Tierquälerei, und andere sagen, es ist interessant, zu schauen. Bei jedem zweistündigen Stierkampf werden sieben Stiere «erledigt». In Barcelona finden jede Woche ein- bis dreimal Stierkämpfe statt. Die Toreros werden berühmt und können ein Vermögen verdienen. Das ist aber auch ein Spiel auf Leben und Tod für den Torero. Ich sah zwei Stierkämpfe an. Beim ersten Kampf, dem ich zusah, wurden zwei Toreros von den Stierhörnern getroffen, aber gottlob nicht getötet. Vom gehörlosen Anavi vernehme ich, daß im Durchschnitt jeden Monat ein Torero in der Arena den Tod findet.

(Fortsetzung folgt)

Eine Taubstummenschule im Libanon

Im Jahre 1937 besuchte ein kleines dunkelhäutiges Fräulein unsere Zürcher Blinden- und Taubstummenanstalt. Das war Fräulein Senem Saajian, eine Armenierin aus Libanon. Frl. Senem schaute mit großem Interesse zu, wie unsere kleinen Taubstummen die ersten Laute und Wörter sprechen lernten. Sie half mehrere Wochen in den untern Klassen mit. Zwischen hinein machte sie sich auch mit unsern Fürsorgeeinrichtungen vertraut und besuchte das Heim für taubstumme Töchter in Regensberg. Dann kehrte sie nach Ghazir zurück. Dort hatte sie schon mehrere Jahre blinde armenische Waisenkinder unterrichtet. Jetzt wollte sie den tauben armenischen Kindern helfen, die bis anhin ohne Schulung geblieben waren und darum in bitterer Armut und Not lebten.

Viele Jahre hörten wir nichts mehr von ihr. Erst im letzten Frühjahr lasen wir wieder ihren Namen in einem Zeitungsbericht über die Hilfe für die geflüchteten Armenier in Beirut (Libanon). Sofort schrieben ihr die frühern Hauseltern in der Taubstummenanstalt Zürich (Herr und Frau Hepp) und baten sie um weitere Mitteilungen. Aus ihren Briefen sei für die Leser der Gehörlosenzeitung kurz folgendes erwähnt: Fräulein Senem hatte nach ihrer Rückkehr bald ein Grüppchen taubstummer Mädchen und Knaben beisammen. Mit großer Hingabe versuchte sie ihnen die Sprache zu vermitteln, so wie sie es in Zürich gelernt hatte. Welche Freude auch für sie, wenn jeweilen ihre Schüler die ersten Wörter und Sätzchen sprechen konnten. Die kleine Taubstummenschule entwickelte sich erfreulich. Aber nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kam kein Geld mehr aus dem Ausland. Da mußten die Taubstummen entlassen werden.

Nach Kriegsende siedelte das Blindenheim Ghazir nach Bouri-Hamoud, einem Vorort der Stadt Beirut, über. Dort wurde die Taubstummenschule sofort wieder eröffnet Fräulein Senem übernahm den Unterricht. Heute unterrichtet sie sieben Knaben und acht Mädchen in ihrer armenischen Mutter-

sprache. Die Schüler bleiben acht Jahre im Heim und lernen ablesen, sprechen, schreiben, lesen, rechnen, zeichnen und allerlei Handarbeit.

Trotz ihres hohen Alters und der großen Arbeit steht Fräulein Senem täglich am Werk und gibt sich große Mühe, ihre Schüler zu tüchtigen, frommen Menschen zu erziehen. Sie hofft, daß sich bald eine junge Lehrerin finden läßt, die dann ihre Aufgabe übernehmen kann.

Das Blinden- und Taubstummenheim in Beirut ist eine private Anstalt. Sie wird vom Bunde Schweizerischer Armenierfreunde getragen (bezahlt). Das Heim ist heute in ganz einfachen und baufälligen Häusern untergebracht. Es bedarf dringend neuer Schul- und Arbeitsräume für die Blinden und die Tauben. Die Heimleiter, Herr und Frau Meyer, sind Schweizer. Sie hoffen, daß viele Freunde aus nah und fern mithelfen, den armenischen Blinden und Tauben ein neues Heim zu schaffen. O. Schilling.

Die Taubstummheit in der Schweiz 1953

Dr. J. P. de Reynier, Präsident der SRSM (welschschweizerische Taubstummenhilfe) hat die Entwicklung der Taubstummheit in der Schweiz im Laufe von 50 Jahren bis 1953 untersucht und als Beitrag einem wissenschaftlichen Werke über Ohren-, Nasen- und Kehlkopf-Heilkunde beigesteuert.

Wir entnehmen hierüber der Zeitschrift «Le Messager» vom Juni 1959 etwelches, das sicher auch unsere Leser interessiert.

1953 zählte die Schweiz bei 4 870 000 Einwohner 4573 Taubstumme. Das macht 93,7 (93,9? Gf.) Taubstumme auf 100 000 Einwohner. In den USA kommen auf 100 000 Einwohner nur halb so viel Taubstumme wie bei uns.

Die Zahl der Taubstummen in den Kantonen Genf, Neuenburg und Waadt ist niedriger als im Durchschnitt der Schweiz, in den beiden Appenzell, Wallis und Freiburg dagegen höher. Im ganzen hat die Zahl der Taubstummen in den letzten 50 Jahren in der Schweiz wie in andern europäischen Ländern abgenommen.

Obwohl die Ursachen der Taubstummheit statistisch sehr schwer zu erfassen sind, konnten von Dr. de Reynier 3 Gruppen aufgestellt werden:

Taubstummheit angeboren	2868 Fälle
Durch Krankheit und Unfall erworben	1539 Fälle
Unbestimmt	166 Fälle

84,5 Prozent der Schweizer Gehörlosen sind ledig. In der Schweiz ist die Zahl der verheirateten Gehörlosen geringer als in Deutschland. Das kommt davon her, daß bei uns lange Zeit die Heirat von Gehörlosen nach Möglichkeit verhindert wurde, um die Vererbung

der Taubstummheit zu vermeiden. Man muß sich fragen, ob die nur kleine Zahl der taubgeborenen Kinder es rechtfertigt, die Gehörlosen am Heiraten zu verhindern. Wer als Hörender einer Gehörlosenversammlung beiwohnt, muß angesichts der Lebensfreude gehörloser Ehepaare sein Urteil hierüber ändern.

Von 3200 Gehörlosen haben 2660 einen Beruf, 540 sind berufslos.

Über den Verdienst der Gehörlosen: 1606 haben einen rechten Lohn, 761 verdienen zu wenig, 986 haben keinen Lohn. Wir stellen fest, daß fast die Hälfte der Gehörlosen ihren Lebensunterhalt selber bestreiten kann. Das ist seit 1926 so. Seither (bis 1959) ist kein Fortschritt in bezug auf verbesserte Verdienstmöglichkeiten der Gehörlosen festzustellen.

Wir sind überzeugt davon, daß eine frühzeitigere Erfassung und Erziehung des taubstummen Kindes und eine zielsichere Förderung der beruflichen Ausbildung die Erwerbsfähigkeit und damit die soziale Stellung des Gehörlosen bedeutend heben wird.

NB. Die Zahlen betreffend Berufe, Verdienst decken sich nicht mit der Gesamtzahl 4573, weil die bezüglichen Fragebogen unvollständig beantwortet worden sind.

Taubstummenschule in Madagaskar

Der Franzose R. Platon schrieb in der Pariser-Zeitung «Franco Madacascar» über die Einweihung der Anstalt für Blinde und Taube auf Madagaskar, welche die norwegische Missionsgesellschaft in diesem Lande errichtet hat:

Nie sind wir bei einer ergreifenderen Feierlichkeit gewesen, als bei dieser, zu welcher wir von der Norwegischen Missionsgesellschaft eingeladen worden sind. Als der Hochkommissar vor das mit französischen und norwegischen Flaggen geschmückte Hauptgebäude trat, sah man links und rechts des Eingangs je eine Gruppe von Kindern, meist Mädchen. Die Kinder zur rechten Seite standen mit leerem Blick und mit ganz geöffneten Augen gegen die Sonne, ohne zu blinzeln, denn es waren die 20 Blinden der Schule. Die Kinder links, lächelnd hinter ihren Lehrern, schienen von allem Lärm rings herum ganz unberührt zu sein. Das waren die 21 Tauben, darunter 2 Europäer.

Tief ergriffen lauschte die Versammlung dem Willkommenslied der 20 Kinder auf der rechten Seite, das rein und klar zum blauen Himmel Madagaskars emporstieg, den diese Kinder nie sehen werden. Es war für die Versammlung herzergreifend, als dann ein kleiner blin-

der Junge ein schweres Buch auf das Rednerpult legte und mit seinen Fingern mehrere Stellen aus der Bibel vorlas, ohne anzustoßen. Die Augen der meisten Zuschauer füllten sich mit Tränen. Dies auch dann, als ein taubes Mädchen mit ganz deutlicher Aussprache in madagassischer Sprache eine Rede hielt an «Vater und Mutter» — an den Hochkommissar. Ebenso deutlich übersetzte ein tauber Knabe die Rede ins Französische.

Der Hochkommissar betonte, daß die großen Erfolge, die er hier habe miterleben dürfen, dem glücklichen Zusammenspiel von Selbstverleugnung der Erzieher, ihrer Unterrichtsmethode und dem Glauben zu verdanken sei. Er versprach der Anstalt kräftige Unterstützung durch die Regierung. Wie sollten die Behörden ihre aufmunternde Hilfe denen versagen, welche mit Selbstverleugnung und Mut versuchen,

die Blinden vergessen zu lassen, daß sie nicht sehen können,
den Gehörlosen die Sprache zu geben,

und damit eine Bresche zu schlagen in die fürchterliche Mauer, die Blindheit oder Taubheit für immer zwischen ihnen und der Umwelt zu errichten scheinen? Wir wünschen, daß Vorsteher Pfarrer Borgenvik und seine Mitarbeiter mit ihrem glänzenden Einsatz weitere Erfolge ernten mögen. Nach «Tegn og Tale» von Oskar Matthes, Schleswig

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Selbsthilfe der Gehörlosen

In Nr. 4 der Schriftenreihe für soziale Probleme, herausgegeben von P. J. Kopp, Präsident, und Gertrud Saxer, Sekretärin der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Kranken- und Invaliden-Selbsthilfeorganisationen, steht über den Schweizerischen Gehörlosenbund folgendes geschrieben:

«Er wurde in seiner jetzigen Form 1946 geschaffen. Er umfaßt heute alle diese Vereine mit total 900 Mitgliedern. Er erstrebt Zusammenschluß aller Gehörlosen und Förderung ihrer Fortbildung, Kameradschaft und der Selbsthilfe an. Der Gehörlosenbund arbeitet in sehr klug ausgedachter Weise mit dem Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe (SVTH), einem Fachverbrand von Pro Infirmis, der alle Institutionen der Taubstummenhilfe umfaßt, zusammen.